



Review

Author(s): Jürgen Osterhammel

Review by: Jürgen Osterhammel

Source: *VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 80. Bd., H. 2 (1993), pp. 257-258

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20737719>

Accessed: 19-03-2016 16:01 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *VSWG: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*.

<http://www.jstor.org>

oder Stagnationskonstellation handelt“? Das ist die Wiedergabe von Lehrstoff aus dem Grundstudium.

Im zweiten und im dritten Kapitel wird sodann subtil an einem umfangreichen Datenmaterial, zum überwiegenden Teil aus den gedruckten Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes oder aus auf diesem Material basierenden Veröffentlichungen entnommen, untersucht, in welchem Maße die drei kurzen Zyklen der Zeit von 1895 bis 1914 vergleichbare oder unterschiedliche Einflußfaktoren und Rahmenbedingungen gehabt haben. Die Schlußfolgerungen sind teilweise sehr vage, teilweise nicht an den wirklichen Verhältnissen orientiert. So wird z.B. vermutet, daß ohne den Ersten Weltkrieg sich nach 1913 ein Strukturwandel eingestellt hätte. Dies hätte eigentlich nur durch eine systematische Einbeziehung der Entwicklung in der Zwischenkriegszeit und hier auch durch einen Vergleich mit anderen Ländern bewiesen werden können.

Stellt man nur auf die eigentliche Untersuchungsperiode der Verf.in ab, d.h. auf die Zeit von 1895 bis 1914, dann zeigt sich vor allem in der systematischen Analyse im dritten Kapitel ein erfolgreiches Bemühen um Differenzierung und dabei um eine angemessene Bewertung des Einflusses der Bauwirtschaft und der Elektroindustrie auf die konjunkturelle Entwicklung. Möglicherweise hätte eine stärkere Beachtung der Rüstung und des Exports zusätzliche Aspekte hervortreten lassen.

Köln

Friedrich-Wilhelm Henning

Henryk Szlajfer (Ed.), *Economic Nationalism in East-Central Europe and South America 1918–1939* (Publications du Centre d'Histoire Économique Internationale de l'Université de Genève, 4). Librairie Droz, Genève 1990, X u. 289 S., FF 240,—.

Die Autoren der vier Kapitel dieses gleichzeitig auf Polnisch erschienenen Bandes sind an der Polnischen Akademie der Wissenschaften oder an der Universität Warschau tätig. Jan Kofman trägt zwei Texte bei: "How to Define Economic Nationalism? A Critical Review of Some Old and New Standpoints" und "Economic Nationalism in East-Central Europe in the Inventar Period". Henryk Szlajfer schreibt über "Economic Nationalism of the Peripheries as a Research Problem", Ryszard Stemplowski über "State Socialism in Chile 1932: Economic Nationalism?". Ein Kommentar des Politologen Marcello Carmagnani aus Turin beschließt den Band.

Die Frage des wirtschaftlichen Nationalismus, wie sie hier aufgefaßt wird, führt zwei theoretische Problemkreise zusammen: zum einen die allgemeine, meist von Politikwissenschaftlern und Historikern geführte Nationalismuskussion, zum anderen die seit Friedrich List geführte Debatte um die Voraussetzungen nachholender Entwicklung. Jan Kofman sichtet im Hinblick auf eine Definition von „Wirtschaftsnationalismus“ zunächst in souveränem Überblick die vorhandenen Theorieangebote. Sie sind in seinen Augen enttäuschend. Man ist sich weithin einig über die Grundelemente von ökonomischem Nationalismus in Programm und politischer Umsetzung: "protectionism, autarky and industrialism" (S. 53), doch ist bisher selten eine überzeugende Konzeptionalisierung gelungen. Als Ausgangspunkt akzeptieren Kofman und seine Mitautoren am ehesten den Ansatz von Albert Breton, der die kulturellen Voraussetzungen und redistributiven Absichten wirtschaftsnationalistischer Strategien thematisiert.

Szlajfer unternimmt dann einen sehr bedenkswerten, wenngleich arg umständlichen Versuch, die Theorie voranzubringen. Er tut dies in Form einer Typologie. Ihre

Grundlage ist die Unterscheidung von "particular" und "holistic nationalism". Beide differieren auf programmatischer Ebene hauptsächlich in ihrem jeweiligen Begriff von "national economy". Innerhalb des ersten Typs wird dann weiter zwischen einem agrarisch und einem industriell basierten Nationalismus unterschieden. S.s besonderes Augenmerk gilt dem holistischen Nationalismus, den er als die für die Zwischenkriegszeit charakteristische Form des Versuchs zur Krisenbewältigung sowohl in Südamerika als auch in den Ländern zwischen Baltikum und Balkan betrachtet. Es ist ein großer Vorzug seiner Erörterung, daß er sie immer wieder mit Beispielen aus diesen Regionen illustriert. Am Ende bleibt die offene Frage der fortdauernden oder neuen Aktualität einer Strategie, deren bisherige Resultate, gemessen an den selbstgesteckten Zielen, eher unbeeindruckend waren.

Für Historiker besonders interessant sind die beiden Fallstudien. Stemplowski unterscheidet klar zwischen seiner eigenen analytischen Definition von Wirtschaftsnationalismus und den Auffassungen, die während der chilenischen sozialistischen Republik damit verbunden waren. Er untersucht auch die wirtschaftspolitischen Maßnahmen von 1932, doch liegt der hauptsächlichliche Wert seines Beitrags in der ideengeschichtlichen und ideologiekritischen Analyse. Kofman sieht sich mit dem schwierigen Problem konfrontiert, nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb des Großraums Ostmitteleuropa, sondern auch die stark divergierenden Einflüsse von außen in einen vergleichenden Zusammenhang bringen zu müssen. Zu seinen wichtigsten Ergebnissen gehört die Darstellung eines gegen Minderheiten gerichteten "inward-oriented economic nationalism".

Der Band verdient weite Beachtung nicht nur wegen der unabweisbaren Aktualität seines Gegenstandes im Zeichen der Öffnung Ostmitteleuropas zur Weltwirtschaft, sondern auch als Beispiel für ein komparatives Verfahren, das die Isolierung der außereuropäischen von der europäischen Geschichte überwindet. Das hohe Niveau der Aufsätze läßt hoffen, daß uns weitere Erträge der polnischen Forschung in ähnlich attraktiver Form zugänglich gemacht werden.

Hagen

Jürgen Osterhammel

Manfred Schneider, *Beiträge zur Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsentwicklung Persiens 1850–1900*. Binnenwirtschaft und Exporthandel in Abhängigkeit von Verkehrserschließung, Nachrichtenverbindungen, Wirtschaftsgeist und politischen Verhältnissen anhand britischer Archivquellen (Erdkundliches Wissen, 103). Steiner, Stuttgart 1990, XII u. 381 S. (16 Abb., 86 Tab.), DM 88,-.

Im 19. Jh. wurde Persien – ähnlich wie das Osmanische Reich – von drei historischen Entwicklungen geprägt. Hierzu zählen 1. die wirtschaftliche Durchdringung durch europäische Mächte, 2. indigene Reformbestrebungen, 3. der Verfall dynastischer Zentralherrschaft. Gegenüber der Türkei und vor allem Ägypten ist Persien jedoch wohl wegen seiner entfernteren Lage von der Geschichtswissenschaft in Europa und Amerika eher vernachlässigt worden. Zwar gibt es eine Reihe vorzüglicher Werke von Autoren wie Ann K. S. Lambton, Firunz Kazemzadeh, Charles Issawi, Nikki R. Keddie, Hamid Algar und Shaul Bakhash; doch es bleibt noch viel Kärmerarbeit zu tun, bis ein differenziertes historisches Profil und die gerade auch in sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Dimensionen fundierte regionale Bedeutsamkeit Persiens umfassend dargestellt werden können.

Welchen wichtigen Beitrag die historische Geographie dazu leisten kann, dafür ist das

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 80. Band, Heft 2 (1993)
© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart